

(Artikel \* 1997) Geese, Astrid:

**Mythen I - Den Che trägt man im Herzen** Über die Funktion des Mythos Che in Bolivien und Kuba

in Blätter des iz3w Nr. 225 \* Seite 39 - 40

**Themen:** Guerilla \* Bolivien; Cuba; Lateinamerika \* Revolution; Mythos \* **Dok-Nr:** 65236

**Standorte:** DWL Erlangen; A3W Osnabrück; FDCL Berlin; iz3w Freiburg; Nicabüro Wuppertal; 3WF Hannover; IFAK Göttingen; Kemnik Konstanz; AWH Hagen

---

## Mythen I

Den Che trägt man im Herzen

Über die Funktionen des Mythos Che Guevara in Bolivien und Kuba

von Astrid Geese

Am 9. Oktober 1967 endete die Mission Che Guevaras in La Higuera. Zu wenige konnten für das revolutionäre Anliegen gewonnen werden, waren zur Schaffung von »zwei, drei, vielen Vietnams« bereit. Heute, 30 Jahre später, wird Guevara in Bolivien und Cuba geehrt und gefeiert ? mit staatlicher Unterstützung und mit teils zweifelhaften politischen und wirtschaftlichen Absichten.

Che Guevara steht für Revolution, das Neue und Andere, Abenteuer und Mut. Seitdem solche Begriffe keine politische Gefahr mehr signalisieren, werden sie mitsamt ihres personifizierten Traumes für wirtschaftliche Interessen ausbeutbar. Che Guevara schnurrt zum Werbeträger für Produkte wie Che-Uhren der Schweizer Firma Swatch, »revolutionär«-neue Fischer-Ski aus Österreich oder Mietwagen zu »revolutionär«-günstigen Konditionen von Sixt Budget zusammen. Im Rahmen filmischer Mythen-Produktionen hat Mick Jagger ein Projekt angekündigt, Biografien, u.a. von John Lee Anderson, Paco Ignacio Taibo II und Jorge Castaneda überschwemmen den Büchermarkt, und die Gruppe Rage against the Machine aus den USA ist nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil sie in das populäre Foto des unsterblichen Helden eingehüllt ist.

Sicher geht es nicht bei allen Projekten nur um Kommerz, doch drängt sich der Verdacht auf, daß das, was im Norden zum Thema Che anlässlich seines 30. Todestages geschieht, in hohem Maß Geschäftsinteressen unterliegt. Im Süden hingegen wird Che Guevara hauptsächlich für politische Zwecke instrumentalisiert. Dies läßt sich vor allem in Bolivien beobachten. Nach Peru ist es das zweitärmste Land des Kontinents. In diesem Jahr wurde mit 22 % der Stimmen der Diktator der Jahre 1970-77, Hugo Banzer Suarez, zum Präsidenten gewählt. Durch eine Vierparteienkoalition verfügt er über die absolute Mehrheit im Parlament.

### Staatlich geförderter Revolutionstourismus

In Bolivien wurde Che Guevara 1967 erschossen, und hier sollen 1997 unter der Landepiste des kleinen Flughafens in Vallegrande seine Gebeine gefunden worden sein. Fernsehen und Tageszeitungen von rechts bis liberal-konservativ, wie Razón und Presencia, begleiteten die Ausgrabungen und die Überführung mit täglichen Hintergrundreportagen und Leitartikeln. Sonderausgaben von Zeitschriften, so z.B. die eher kommerzielle Enfoques, kamen mit reichhaltigem Bildmaterial an die Kioske. Die Regierung fördert Reiseveranstalter, die »Che-Touren« anbieten wie »Auf den Spuren der Guerrilla« oder auf dem »Weg des Che«. Auf den ersten Blick mag dieses Engagement überraschen. Angesichts von Armut und Elend ist jedoch jede Art von Ablenkung und alles, was das Nationalgefühl fördern könnte,

willkommen. Und selbst ein vom Staat ermordeter Revolutionär aus Argentinien respektive Cuba kann noch einen unfreiwilligen Beitrag zur partei- und klassenübergreifenden Einheit leisten, wenn seine Gebeine 30 Jahre später in Bolivien gefunden werden. Das setzt allerdings eine selektive Vermittlung dessen voraus, wofür Che Guevara stand: Hervorgehoben werden sein Mut, seine Aufrichtigkeit, verschwiegen wird, daß er sich für einen »neuen Menschen«, befreite Völker, eine gerechte Gesellschaft und Sozialismus einsetzte.

Das von offizieller Seite mitgeschürte Che-Fieber entspricht der Stimmung der Bevölkerung. Iram Rosada aus dem Dörfchen La Higuera erinnert sich daran, wie »el Che« noch lebend von den Soldaten gebracht und später tot mit dem Helikopter abtransportiert wurde. Heute erzählt sie, daß viele in der Gegend Wunder von ihm erwarten und ihn wie einen Heiligen anbeten. Und was haben die Leute damals gedacht? »Nichts.«, antwortet sie, »Wir haben nichts gedacht. Wir hatten Angst vor der Guerrilla. Aber jetzt finden wir es gut, daß es hier passierte. Sonst hätten wir weder Geld noch ein Gesundheitszentrum bekommen, und La Higuera wäre immer arm geblieben.« (Die Gesundheitsstation wird von drei NGOs aus Deutschland, Argentinien und Cuba finanziert.)

Iram Rosadas Aussage wird von Erich Blössl aus Vallegrande bestätigt. Der ehemalige Entwicklungshelfer lebt dort seit mehr als 20 Jahren und ist Inhaber eines Restaurants. »Vor dreißig Jahren war niemand auf Che Guevaras Seite. Zwar bezahlten die Guerrilleros den Bauern alles, was sie nahmen, aber schließlich haben sie 50 Bolivianer getötet. Das, was wir heute hier als Kult beobachten können, ist oft Heuchelei. Damals waren alle erleichtert, als er tot war.« Kein Wunder also, daß man in der Gegend Che-Graffitis und Banzer-Plakate an ein und derselben Hauswand sieht.

#### Gegen das Vergessen

Das macht den Mitgliedern der lokalen Koordination der Fundación Ernesto Che Guevara in Vallegrande das Argumentieren genauso schwer, wie den Studenten der staatlich finanzierten Universidad Autónoma San Martín in La Paz. Sie haben sich mit anderen Gruppen in der Comisión 30 Aniversario zusammengeschlossen, um der offiziellen Geschichte und dem Vergessen im 30. Todesjahr die »wahren« Inhalte entgegenzusetzen. Mit Lautsprecherwagen, Flugblättern und Videowänden versuchen sie zu vermitteln, was Che Guevara wirklich wollte, und welche Bedeutung er heute noch hat. Kunststudenten produzierten mehrere Büsten des Comandante für den Garten der Universität in La Paz, für Vallegrande und für Cuba. Sie glauben an seine Ideale, weil er weder eine Avantgarde noch eine Partei oder Organisation als treibende Kraft für die Veränderung der Gesellschaft ansah, sondern dies als einen aus der Gesellschaft heraus initiierten und von ihr insgesamt getragenen Prozeß begriff.

Die Notwendigkeit eines Wandels und die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Projekts sehen auch María und Amalia, zwei Argentinierinnen, die das Waschhaus des Krankenhauses in Vallegrande besichtigen, den Ort, an dem der tote Che Guevara vor 30 Jahren aufgebahrt lag. »Es gibt eine ganze Generation von Argentinern, denen die Diktatur das Vergessen verordnet hat. Sie wissen nichts über Che und das, was er vertrat. Es ist heute wichtiger denn je, dieses Wissen nachzutragen und weiterzugeben.« Sie fotografieren sich gegenseitig in der lavandería und sammeln Steine vom Boden auf, um sie mit nach Argentinien zu nehmen, obwohl, wie Amalia erzählt, ein kubanischer Zollbeamter ihr einmal, als sie verbotenerweise einen Geldschein mit dem Bild des Helden aus Cuba mitnehmen wollte, gesagt hat, den Che trage man im Herzen.

So ähnlich sieht das auch die Gewerkschaftsbewegung in Bolivien. Felipe Calisaya, Generalsekretär des Dachverbandes der Fabrikarbeitergewerkschaften in La Paz, dessen Gebäude im Stadtzentrum in der Zeit der Suche nach den Gebeinen der Märtyrerin in Vallegrande von einem riesigen Che-Transparent geziert wurde, erläutert den Zusammenhang zwischen den Forderungen der Arbeiter an die neue (alte) Regierung und dem Kampf Che Guevaras 1967. »Wir identifizieren uns nicht mit seiner Form des Kampfes, aber er ist für uns

einer, der die Interessen des Proletariats und der verarmten Bevölkerung des Landes vertreten, der konsequent und kompromißlos dafür gekämpft hat.« Wenn es heute darum geht, sich für bessere Arbeitsbedingungen und soziale Absicherung für die werktätige Bevölkerung einzusetzen, dann auch im Geist dieses Kämpfers für eine gerechtere Gesellschaft.

Loyola Guzmán, Mitkämpferin Che Guevaras als Vertreterin der damaligen Jugendorganisation der KP Boliviens und heute Präsidentin der ASOFAMD, des ersten in Lateinamerika gegründeten Verbandes von Angehörigen von Verschwundenen und Gefangenen der Diktaturen, vertritt eine ähnliche Position. Es ist ihr ein Anliegen, nicht nur die Erinnerung an Che Guevara und das, wofür er stand, lebendig zu halten, sondern sie weist auch darauf hin, daß er für die Jugend im Land heute eine wichtige Rolle spielt. »In Zeiten, in denen jeder nur noch an sich selbst denkt, ist es wichtig daran zu erinnern, daß nur gemeinsam Veränderungen im Interesse aller möglich sind.«, sagt sie. Paul Aranibar, Soziologe und Aktivist in La Paz, bringt das ganze noch auf einen anderen Nenner: »Wir nutzen die Kommerzialisierung des Che, um die wirklichen Werte lebendig zu halten, und das (neu) entstandene Interesse dient uns als Katalysator, um den Leuten zu sagen, daß Che Guevara in vielem Recht hatte.«

Im Zuge des »individualismo« versucht offenbar jede/r, das in Che Guevara hineinzuprojizieren, was den eigenen Interessen dienlich ist ? sowohl diejenigen, die die Hoffnung auf eine kontinentweite Bewegung gegen den Neoliberalismus noch nicht aufgegeben haben als auch diejenigen, deren erstes Anliegen die Förderung des Fremdenverkehrs, mehr Konsum und Devisen sind. Und vielleicht auch politische Ruhigstellung. Doch das wird noch deutlicher in Cuba.

Havanna in schwüler Sommerhitze, Juli/ August 1997. Mehr als 11.000 Menschen füllen die Stadt als Delegierte und Gäste der Weltjugendfestspiele, die dieses Jahr im Zeichen Che Guevaras stehen. Pünktlich vor der großen Eröffnung werden die Gebeine gefunden und nach Cuba überführt. In einem schlichten Staatsakt, live übertragen vom cubanischen Fernsehen, übergibt Aleydita Guevara dem Land die Reste ihres Vaters. In einem Mausoleum in Santa Clara soll er ewige Ruhe finden. »Unser Land braucht Menschen wie meinen Vater Che Guevara, der nicht nur Verzicht predigte, wo nötig, sondern auch selbst zu Opfern bereit war, der mutig im Angesicht von Schwierigkeiten nicht aufgab«, macht sie in einem Gespräch deutlich. »Der Che lebt«, sagen auch die Kinder, die als Junge Pioniere mit dem Motto »Wir wollen sein wie der Che!« aufwachsen. Doch die Blickwinkel variieren. »Das cubanische Volk liebt und verehrt Che Guevara«, erläutert einer der zahlreichen Privattaxifahrer Havannas, »und das läßt sich in Krisenzeiten natürlich gut nutzen. Wenn die Wirtschaft am Boden liegt, das Volk aber nicht rebellieren soll, erinnert man an einen, der konsequent und uneigennützig war.« Er weist darauf hin, daß seit einiger Zeit die beiden staatlichen Fernsehsender und das Radio täglich eine Stunde »Che« bringen: Geschichten und Dokumentationen der ersten Stunden der Revolution, als ständige Erinnerung an eine Zeit, in der es auch schwer war, aber niemand die Ideale aus dem Blick verlor. Pedro Luis Ferrer, Liedermacher mit zeitweise eingeschränkten Auftrittsmöglichkeiten wegen seiner kritischen Texte, will mit seinem Lied »Cadena de pajaros« dazu beitragen, nicht zu vergessen, daß Che auch dafür eingetreten ist, sich nicht in einem mehr oder weniger goldenen Käfig fangen, sich nicht die Freiheit nehmen zu lassen.

Che als Rebell gegen innenpolitische Unterdrückung? Dies ist nicht das offizielle Bild, das Cuba von ihm malen möchte. Che in Cuba ? eine Medaille mit zwei Seiten, zumindest von der Regierung aus gesehen. Man fragt sich schon, warum nach genau dreißig Jahren seine Gebeine gefunden wurden, warum plötzlich auch in Cuba die Che-Literatur den Markt überschwemmt, wo es vor wenigen Jahren noch den Anschein hatte, als seien seine Texte eher unbeliebt. Vielleicht, weil Fidel Castro alt wird und überlegt, wie es mit dem Land eines Tages ohne ihn weitergehen soll. Vielleicht auch, weil es, wie auch Froilán Gonzales sagt, Che-Experte und eloquenter Sachbuchautor seit vierzehn Jahren, eine allgemeine Wertekrise

gibt und nur wenige Menschen geeignet sind, als Zeugen gegen exzessiven Individualismus und für die Bedeutung der Gemeinschaft zitiert zu werden.

Hier schließt sich im Grunde der Kreis. Was die Werbung im reichen Norden auszunutzen trachtet, ist vielen im armen Süden umgekehrt das, was es aufzuhalten gilt: »el individualismo«. Mehr Egoismus und Rücksichtslosigkeit werden in den Ländern der sogenannten Dritten Welt keine Verbesserungen für die Masse der Bevölkerung mit sich bringen. Bei uns aber genügen vielleicht schon Symbole, um gefühlsmäßige, assoziative Zufriedenheit herzustellen.

Anmerkung:

Informationen und Zitate in diesem Artikel stammen aus Interviews und Gesprächen im Rahmen der Dreharbeiten zum WDR-Dokumentarfilm Che Guevara ? Der Mythos lebt! von Hans-Peter Weymar.

Astrid Geese ist Dometscherin und freie Autorin.